

+++ FLÜCHTLINGSDEBATTE +++ ERINNERUNG AN SCHICKSAL DER HEIMATVERTRIEBENEN +++ FLÜCHTLINGSDEBATTE +++

AUFRUF

Erzählen Sie Ihre Geschichte: Die Nordwest-Zeitung sammelt in der Serie „Bockhorner und Zeteler erinnern sich“ Geschichten von Menschen, die selbst in die Friesische Wehde geflohen sind beziehungsweise vertrieben wurden, und deren Kindern.

Melden Sie sich telefonisch unter Tel. 04451/99882505, per Post an Nordwest-Zeitung, Schlossstraße 7 in 26316 Varel oder per Mail an red.varel@nordwestzeitung.de. Wir freuen uns auf Ihre Geschichte!

DOKUMENTATION

BOCKHORN UND ZETEL IN ZAHLEN

Aus einem Buch, herausgegeben von der Oldenburgischen Landschaft, mit dem Titel „Fern vom Paradies – aber voller Hoffnung; Vertriebene werden neue Bürger im Oldenburger Land“ stammen folgende Zahlen:

Noch vor Kriegsende kamen die ersten Flüchtlinge in die Friesische Wehde. Nach Mai 1945 kamen dann Flüchtlinge in ganz erheblicher Zahl.

In der Friesischen Wehde sollten 8900 Flüchtlinge untergebracht werden, heißt es in einer Mitteilung des Landrates vom 25. September 1945.

In Bockhorn sind 8 Menschen im Jahr 1944 angekommen, 293 Menschen im Jahr 1945, 679 Menschen im Jahr 1946, 155 Menschen im Jahr 1947, noch 78 Menschen im Jahr 1948 und 68 Menschen im Jahr 1949. Von 1944 bis 1953 sind in Bockhorn 1442 Flüchtlinge und Vertriebene angekommen.

In Sammelunterkünften in Bockhorn haben Mitte 1949 noch 548 Personen gelebt. Die größte Baracke bestand in Hornbüssel mit 229 Personen. Insgesamt gab es in Bockhorn 7 Baracken.

In Zetel sind 326 Menschen im Jahr 1945 angekommen, 910 Menschen in 1946, 179 Menschen in 1947, 95 Menschen im Jahr 1948, 114 im Jahr 1949 und noch 94 Menschen im Jahr 1950. Von 1944 bis 1953 kamen in in Zetel und Neuenburg 1904 Flüchtlinge und Vertriebene an.

In Sammelunterkünften in Zetel lebten 627 Menschen Mitte des Jahres 1949. In Zetel bestanden 9 Baracken, von denen das Lager Schweinebrück/Fuhrenkamp mit 249 Bewohnern das größte war. Neuenburg hatte 5 Baracken.

Heimat in Friesland gefunden

GESCHICHTE Ehemalige Flüchtlinge sind heute Friesen – Suche nach Geschichten



Flüchtlinge warten 1945 in Berlin auf ihren Abtransport. Mehr als zwölf Millionen Deutsche waren im und nach dem Zweiten Weltkrieg auf der Flucht, schätzen Historiker. BILD: DPA

Die **NWZ** ruft Menschen, die in die Friesische Wehde geflohen sind, und deren Nachkommen auf, sich zu melden. Es soll eine Geschichten-Sammlung entstehen.

VON SANDRA BINKENSTEIN

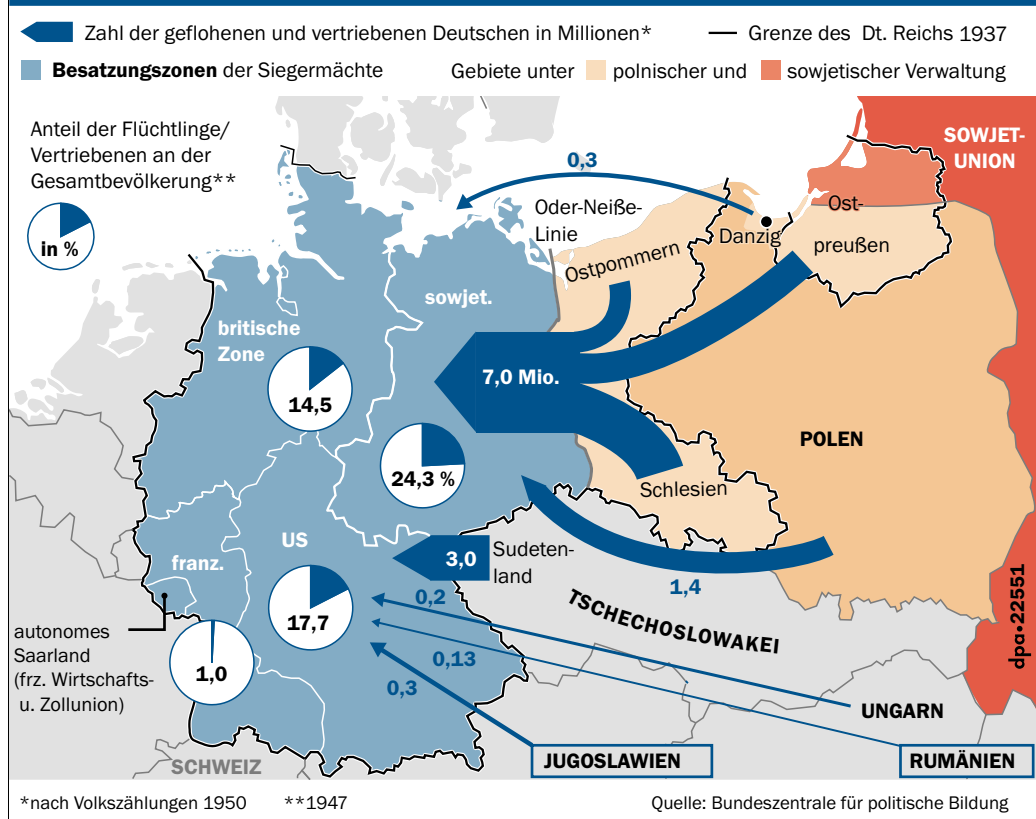
FRIESISCHE WEHDE – Nicht alle Bockhorner und Zeteler sind dort geboren oder sind in die Friesische Wehde gezogen, weil sie dort leben wollten. Heute sind sie alle Friesen. Doch früher waren viele von ihnen Flüchtlinge und Vertriebene. Sie haben Schreckliches erlebt, ihre Heimat zurückgelassen und haben in der Friesischen Wehde ganz von vorne angefangen.

NWZ-SERIE

„WISSEN SIE NOCH?“
BOCKHORN
UND ZETEL
ERINNERN SICH

Das ist vielen jungen Leuten heute kaum bewusst: Auch viele Deutsche waren vor Jahrzehnten in der Situation, in einem fremden Land anzukommen – ebenso wie es aktuell die Flüchtlinge aus Kriegs- und Krisengebieten der Welt sind, die in Europa ankommen. Die **NWZ** will daran erinnern. Sie ruft Menschen,

Flucht und Vertreibung nach dem 2. Weltkrieg



die selbst Erfahrungen mit Flucht und Vertreibung haben oder die Geschichte ihrer Eltern erzählen wollen, auf, sich zu melden.

Die **NWZ** will die Geschichten festhalten und weiter erzählen, gerade in der Zeit, in der die „Flüchtlingskrise“ die Nachrichten dominiert, in der jeden Tag neue Meldungen

von Flüchtlingen kommen, die sich auf den Weg nach Europa gemacht haben, die auf diesem Weg sterben oder in Europa und in Deutschland ankommen. Zur „Flüchtlingskrise“ gehört auch die Reaktion mancher Menschen, die den Geflohenen mit Fremdenhass begegnen. Doch einst waren auch viele Bock-

horner und Zeteler fremd in ihrer neuen Heimat. Die Flucht und Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten und deutscher Menschen aus Mittel- und Osteuropa vor und nach Ende des Zweiten Weltkrieges betraf 12 bis 14 Millionen Deutsche. Auch in der Wehde fanden viele von ihnen eine neue Heimat.

Asylrecht als logische Konsequenz

FRIESLAND/BIN – Den aktuellen Bezug der Erfahrungen von Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg betont der Varelener Regionalhistoriker Holger Frerichs. „Dieser Aspekt des Themas Flucht und Vertreibung passt gut in die aktuelle Diskussion, denn auch die Flüchtlinge damals sind, obwohl sie dem sogenannten eigenen Kulturkreis angehörten, von einem gewissen Teil der Bevölkerung mit Skepsis betrachtet worden. Das lag unter anderem daran, dass die Menschen zum Beispiel aus katholischen Gebieten in eine protestantische Gegend wie das Oldenburgische Land geflohen sind. Zugespitzt: Manche Einheimische bezeichneten alle Flüchtlinge östlich von Hamburg als ‚Polacken‘, sagt er im Gespräch mit der **NWZ**.

Zu Beginn der Flüchtlingswelle, als die Zahlen noch überschaubar waren, habe noch große Hilfsbereitschaft und Mitgefühl geherrscht. Später aber wurde auch Skepsis bemerkbar, und die Kommunen klagten darüber, dass sie mit den Zuzügen überfordert seien.

FLUCHT AUS DEUTSCHLAND

„Man sollte auch nicht vergessen, dass viele Menschen während der NS-Zeit aus unserer Gegend fliehen mussten. Und viele, vor allem jüdische Bürger, die vor dem nationalsozialistischen Terror fliehen wollten, konnten aus Deutschland nicht raus, weil andere Staaten sich geweigert haben, sie aufzunehmen. Das ist zum Beispiel auch der Ursprung unseres heutigen Asylrechtes. Daher haben unsere Grundgesetz-Väter verankert, dass politischen Flüchtlingen und Kriegsflüchtlingen Asyl zu gewähren ist“, sagt Frerichs.

WIRTSCHAFTLICHE NOT

Nicht zuletzt sei auch die große Auswanderungswelle im 19. Jahrhundert erwähnt, in der Menschen auch aus Friesland vor wirtschaftlicher Not in die ganze Welt geflohen sind. „Und auch zu den Menschen, die aus wirtschaftlicher Not fliehen, ließe sich darauf hinweisen, dass auch aus Deutschland zu anderen Zeiten, als wirtschaftliche Not herrschte, Menschen versuchten, ein besseres Leben zu finden für sich und ihre Familien“, so Frerichs.

Neue Lehrer konnten oft kein Plattdeutsch sprechen

GESCHICHTE Heimatkunde-Buch über Schulen in der Wehde zeigt Alltagssituationen nach Kriegsende

ZETEL/BIN – Aus dem Buch „Kleine Geschichten der Schulen Zetels und ihrer Umgebung“ von Siegfried Bode aus dem Jahr 1983 stammt diese Anekdote zu Flüchtlingskindern in der Friesischen Wehde:

„Anfang 1945 wurden die ersten Flüchtlingskinder in den Schulen aufgenommen. Sie berichteten von den Schrecken des Krieges im Osten. Bald kamen die Flüchtlinge nicht mehr einzeln, ganze Trecks wurden nun in die Friesische Wehde geleitet. Häufig mussten Schüler bei Sammeltransporten den Flüchtlingen helfen, ihre Quartiere zu finden.

Am 28. Februar 1945 gab die Schule (in Zetel) ihre Halbjahreszeugnisse aus. Der Unterricht sollte nach den Osterferien am 4. April wieder beginnen. Wegen der ständigen Tieffliegergefahr und der immer näher rückenden Front verschob man den Unterrichtsbeginn aber. (...)

Trauma nach dem Krieg

Weitere Schwierigkeiten waren die großen Defizite im Wissen der Kinder. Erhebliche Lücken klafften: Flüchtlingskinder hatten oft jahrelang keine Schule besucht, die häufigen Fliegeralarme bei Tag und Nacht erregten ner-

öse Spannungen, oft konnte kein Unterricht erteilt werden. 1945 hatte ein Lehrer im Durchschnitt etwa 122 Kinder zu unterrichten. Bis 1950 verbesserte sich das Verhältnis auf etwa 1:50. (...) Schwierigkeiten sind das Fehlen jeglicher Lehrmittel, „Griffel, Tafeln, Bleistifte, Federn, Kreide, Hefte gab es nur in beschränktem Umfang, die meisten Lehrbücher waren verboten, neue gab es noch nicht, mangelnde Ernährung und Bekleidung. (...)

Die Zuwanderung von Flüchtlingen aus katholischen Gegenden machte die Einrichtung von Konfessionsschulen notwendig. In unse-

rem Bereich entstanden solche zunächst im Fuhrenkamp und später in Bockhorn. (...)

Die vielen Lehrer, die als Flüchtlinge und Heimatvertriebene in die Friesische Wehde gekommen waren, mussten in der neuen Umgebung erst Kontakt finden. So mancher von ihnen hatte mit der plattdeutschen Sprache zu kämpfen.

Ein Lehrer berichtete: „Als ich zum ersten Male ABC-Schützen einschulte und so anschaulich wie möglich die Geschichte von ‚Heiner im Storchennest‘ erzählte, schauten mich die Kleinen noch mit großen verwunderten Augen an. In der nachfol-

genden Zeit ging auch alles gut, nur ein Junge weinte häufig im Unterricht, während er sich in den Pausen mit den anderen Schülern bestens vergnügte.“

Kind versteht kein Wort

Und weiter: „Ich legte mir die ‚Psychologie des Landkinds‘ von Bode/Fuchs zu, studierte, suchte und fand keine Lösung. In meiner Not suchte ich Rat bei meinem Schulleiter. Die Lösung wurde sehr bald gefunden: Der Junge hatte mich überhaupt nicht verstanden, da in seinem Elternhaus nur platt gesprochen wurde.“